Dietrich-Neunkirchner, Anita (2009): Der Traum: eine Metapher aus Geist und Körper? Ein psychoanalytischer Zugang zu Weiblichkeitssymbolik und Psychosexualität der Frau. In: Bidwell-Steiner Marlen und Zangl Veronika (Hg.): Körperkonstruktionen und Geschlechter-metaphern: Zum Zusammenhang von Rhetorik und Embodiment. Studienverlag. 117-131.

Der Traum: eine Metapher aus Geist und Körper?

Ein psychoanalytischer Zugang zu Weiblichkeitssymbolik und Psychosexualität der Frau

Der Traum nimmt in der psychoanalytischen Kur seit jeher eine Sonderstellung ein, gilt doch das Verständnis der Träume nach Freud als „via regia“, als Königsweg zum Unbewussten im Seelenleben. Entwicklungsthemen der Weiblichkeit, weibliche Sexualität und Frausein jenseits von gesellschaftlich zugeschriebenen Geschlechterrollen werden in unseren Träumen behandelt und symbolisiert.

Die Träumerin, oder beim mitgeteilten Traum die Analytikerin, kann die erinnerten Traumbilder als Einladung begreifen, das geöffnete Tor zu durchschreiten, einzutreten in ein unbewusstes, unerkanntes Terrain. Dies ist keine Einbahnstrasse, der manifeste Traum, die Traumerzählung fungiert hier als Brücke, deren Pfad die Träumerin – vorbei an vielen Widerständen – zum latenten Inhalt führen kann. In mehrfacher Hinsicht treten wir im Traum in Beziehung zu unserem Unbewussten. Dies betrifft die Bildersprache, die Metaphern des Traumes, die Sprache selbst, die Worte, die bei der Erzählung gewählt werden, oder auch die erweiterten strukturellen Gesichtspunkte in die die Traumerzählung eingebettet ist, wie dies im Rahmen der therapeutischen Beziehung anhand von Übertragung und Widerstand deutlich wird..

Freud beschreibt das Unbewusste als einen besonderen seelischen Ort, der nicht etwa wie ein zweites Bewusstsein gesehen werden kann, sondern als Bereich, in dem rätselhafte Eigengesetzlichkeiten gelten, anders als wir dies aus unserem Alltagsbewusstsein oder der Welt der Naturwissenschaften gewohnt sind. Im Unbewussten herrscht der Primärvorgang, ein System, das die Gesetze von Logik, Raum und Zeit aufhebt und über typische Fähigkeiten („Mechanismen“), wie Verschiebung, Verdichtung und Symbolbildung verfügt. Dieser Bereich des psychischen Geschehens wird vom Lustprinzip regiert und reguliert, mit dem Ziel Unlust zu vermeiden und Lust zu verschaffen (Freud 1915).

Intention meines Beitrages ist es, Themen der weiblichen Psychosexualität und Identitätsbildung anhand von Träumen aufzuzeigen. Ich gehe dabei von der klinischen Beobachtung aus, dass sich Weiblichkeit als körperlich-sinnliche Erfahrung metaphorisch in Träumen abbildet.

Deutungshilfen: Metapher – Symbol

Wer jemals aus einem Traum mit feuchten Schenkeln oder einer Erektion erwacht ist, oder weniger lustvolle Körpersensationen (kalten Angstschweiß auf der Haut, Herzrasen, ...) beim Erwachen an sich verspürte, der- oder demjenigen ist die unmittelbare Beziehung zwischen Trauminhalt und sinnlichem Erleben evident. Die Bildersprache des Traumes bildet gleichfalls leibliche Inhalte ab, direkt symbolisiert (indem sich z.B. der eigene oder ein fremder Körper verändert) oder verschlüsselter inszeniert. Beim Träumen ist das Körperliche nicht ausgeblendet, vielmehr stellt der Traum – nach Ella Freeman Sharpe, frei zitiert von ihrem letzten Lehranalysanden Masud Khan - „eine Metapher (dar), welche eine Collage aus Geist und Körper ist“ (Sharpe 1994:9).
Sharpe, eine etablierte englische Literaturwissenschaftlerin, die Mitte der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts bei Freud die Psychoanalyse erlernt hat, vertritt die Ansicht, dass sehr Vieles aus dem Körper Geborenes sich metaphorisch strukturiert in der primärprozesshaften Traumarbeit niederschlägt. Mit dem Begriff der Metapher meint sie eine sehr persönliche Übersetzungstätigkeit der Träumerin bzw. des Träumers, die „die Grundlage der Sprache ist“ (ebd.: 39). Zwei Jahrzehnte bevor Jaques Lacan über das Unbewusste sagt, es sei strukturiert wie eine Sprache, lehrte sie den Traum als ein der grammatikalischen Sprache vergleichbares Gebilde zu erkennen, in der die Grammatik der Sprache mit der Grammatik der Traumarbeit übereinstimmt.

Freud verwendet weder in seiner *Traumdeutung* (1900), noch in seinen mehr als 15 Jahre später geschriebenen *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1916-17) den Begriff der Metapher im Zusammenhang mit der Traumarbeit. Er wählt den Ausdruck Symbol bzw. Symbolisierung dafür, wenn er die Vermittlerrolle zwischen dem manifesten Element (der Traumerzählung) und seinen Übersetzungen (dem latenten, unbewussten Inhalten) ausdrücken möchte. Den Symbolen schreibt er zu, dass es sich dabei um relativ feststehende Übersetzungen unbewusster psychischer Inhalte handelt.

> Wir können nur sagen, die Kenntnis der Symbolik ist dem Träumer unbewusst, (...) es handelt sich um Denkbeziehungen, Vergleichungen zwischen verschiedenen Objekten, die dazu führen, dass das eine konstant an Stelle des anderen gesetzt werden kann. Diese Vergleichungen werden nicht jedesmal neu angestellt, sondern sie liegen bereit, sie sind ein für allemal fertig (Freud 1916-17: 168).

Symbole, oder in der Konzeption Sharpes: Metaphern, dienen dazu, die Traumzensur durch eine indirekte bildliche Darstellung zu umgehen, um Primärprozesshaftes in sekundärprozesshafte Sprache zu übersetzen. Freud betont den konstanten Zusammenhang zwischen einem manifesten Element und seiner oder seinen Übersetzungen (z.B.: Schmuckkästchen - weibliches Genitale, oder Teile davon). Das Haus oder die Wohnung sind häufig verwendete Symbole der Traumzensur für den weiblichen Körper mit seinem Geschlecht.

Die Symboldeutung kann jedoch niemals andere Formen der Traumdeutung ersetzen, wie z.B. die freie Assoziation zu einzelnen Elementen der Traumerzählung. Freuds Verhältnis zur Symboldeutung

bleibt zwiespältig. Bereits in der ersten Ausgabe der *Traumdeutung* (1900) achtet er darauf, sich von populärwissenschaftlichen, intuitiven Gleichsetzungsverfahren abzugrenzen, er meint:

M*ein Verfahren ist ja nicht so bequem wie das der populären Chiffriermethode, welche den gegebenen Trauminhalt nach einem fixierten Schlüssel übersetzt; ich bin vielmehr gefasst darauf, daß der selbe Trauminhalt bei verschiedenen Personen und in verschiedenem Zusammenhang auch einen anderen Sinn verbergen mag (Freud 1900: 109).*

Parallel dazu widmet er mit zunehmendem Lebensalter und Berufserfahrung diesem spezifischen Bereich der Traumzensur mehr Aufmerksamkeit. Ab 1914 wird von ihm der Zusatz *Darstellung durch Symbole* zum ursprünglichen Text der Traumdeutung in dem Kapitel über die Traumarbeit eingeführt. In den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* spricht Freud die Monotonie der Symboldeutungen an, die immer wieder in ihrer tiefsten Bedeutung die unmittelbaren Blutsverwandten (Eltern, Kinder, Geschwister), die Phänomene von Geburt, Tod und Nacktheit, sowie Körpervorstellungen über die Sexualorgane und zum Sexualakt repräsentieren.

Dazu aus meiner klinischen Praxis eine Traumerzählung von Christine, einer Frau mittleren Alters.
„Ich laufe einen Kamm entlang, stürze ab und lande in einem Garten eines prunkvollen Hauses mit Türmchen und Balkönchen. Ich ruhe mich im Garten aus und habe einen Blick auf den Neusiedlersee, wo sich Wale und Delphine tummeln. Dort rede ich mit einer Person, die einen verletzten Fuß hat. Dann bin ich in einem kleinen, sehr schäbigen und verbauten Ferienhaus. Um hineinzukommen muss man in eine Kiste vor dem Eingang hinuntersteigen. Ich bin drin mit meinem Mann und den Kindern, wir essen. Mein Mann füllt fettige Kasspatzen in ein Saftglas hinein, wo sie nicht hingehören. Das irritiert mich. Ich gehe raus aus diesem Haus auf eine Kuppe, schaue runter und sehe auf ein riesiges, sehr schickes Anwesen, auf das Elternhaus meines Mannes.“

Im Traum taucht die Haussymbolik dreimal in einer vertikalen Zeitachse auf, strukturelles Zeichen einer Veränderung im analytischen Prozess. Zwei dieser Häuser sind mit ergänzenden Weiblichkeitssymboliken – Vorsprüngen und Objekte, die einen Hohlraum einschließen – versetzt, wodurch die weiblichen Brüste und das weibliche Genitale und möglicherweise auch eine Beziehung zum Mutterleib angedeutet werden soll. Im *Neu*siedlersee ist eine Verdichtung und Verschiebung mit meinen Namen *Neu*nkirchner eingearbeitet. In diesem See - welcher durch die Meerestiere auf das Meer, la mer, la mère, die Mutter verweist – tummeln sich „schöne magische Tiere, die hingehen können wohin sie wollen“, Phalli im Mutterbauch. Das zweite Haus verweist auf Christines unbewusste Fantasien, in der ihr ihre eigene Weiblichkeit als schäbig und verbaut erscheint. Nur gelegentlich (Ferienhaus) widmet sie sich ihren genitalen Gelüsten, als ambivalenter Kontakt zu ihrem Mann (fettige Kasspatzen) bebildert. Der Blick auf das dritte Haus eröffnet die andere Seite ihrer weiblichen Wünsche, sich Besitzerin eines „schicken Anwesens“ nennen zu dürfen. In diesem Traum vergleicht sich Christine mit mir, wobei sie ihre eigene Weiblichkeit in der Gegenüberstellung mit einem über mich fantasiertes Frausein als weniger erfüllend, vielmehr als ärmlich ansieht.

Ich habe diesen Traum als Beispiel ausgewählt um zu demonstrieren, wie einfach uns eine erste Annäherung an latente, unbewusste Traumgedanken über die Kenntnis von Symbolbedeutungen zugänglich wird. Die Traumanalyse eignet sich auch hervorragend, um Kontakt aufzunehmen zu unbewussten Gefühlen, Wünschen und konflikthaften Beziehungskonstellationen, die – aus welchem Anlass auch immer – die Träumerin beschäftigen. Im analytischen Prozess kann durch Deutung eine Bedeutung gegeben, ein heilsamer Prozess initiiert werden.

Archaische Fantasien

Christines Traum vertiefend gelesen - angereichert durch ihre Assoziationen - kündigt eine zu diesem Zeitpunkt heftige, jedoch noch unbewusste archaische Neidthematik zwischen ihr und mir an, eingebettet in einen Themenkomplex von Verletzung und Verleugnung von geschlechtlicher Beschränktheit.
Der entwicklungspsychologische Ansatz von Melanie Klein (2001) erweitert und vertieft die Arbeiten von Sigmund Freud und Karl Abraham. Große Aufmerksamkeit wird den archaischen Empfindungen und Fantasien, die im Baby bald nach der Geburt vorhanden sind, gewidmet. So treten etwa neben den sinnlichen Wünschen auch wütende und zerstörerische Impulse im Kind auf. Auch räuberische Fantasien, etwa aus dem Körperinneren der Mutter etwas entwenden zu wollen, bis hin zur Zerstörung ihres Genitales, toben im Unbewussten. Diese destruktiven Regungen machen Angst, erzeugen Schuldgefühle und leiten eine Wiedergutmachung ein.

Ein weiteres Traumbeispiel gibt uns Aufschluss über weibliche aggressive Wünsche: Pauline, eine übergewichtige Patientin, ist in der Therapiestunde mit ihrer Nicht-Beziehung zu ihrer Mutter beschäftigt, die – laut ihrer anklagenden Schilderung – immer nur auf den Vater zentriert gewesen wäre. Als zweiter Themenkomplex der Stunde blitzt eine tief greifende Unzufriedenheit mit ihrer Figur auf, die sie als zu wenig „sexy“ empfindet. Im Laufe der Stunde wird sie ärgerlich auf ihre Mutter. Nächste Stunde bringt sie mir folgenden Traum:

„Ich bin in einem alten Haus. Es ist jenes Haus in dem ich eine Wohnung hatte bevor ich meinen Mann kennenlernte, in der Nähe des Gürtels gelegen. Ich sitze mit der Hausmeisterin bei einem Tisch am Gang. Ich gehe in ihre Wohnung, merke, dass in ihrem Geldbörsel ein riesen Packen Geld ist, den ich entwende. Dann lasse ich das leere Geldbörsel am Tisch draußen liegen. Sie beschuldigt mich, das Geld gestohlen zu haben. Ich fühle mich überlegen.“

Das Thema Neid und Aggression gegen die Mutter, und zwar in einer massiv räuberischer Art und Weise (in ihr Genitale einzudringen) wurde mit dieser Traumerzählung offenbart. Pauline ist mit dem „alten Haus“ (dem mütterlichen Innenraum, in der Nähe des Gürtels, wo sie auch einmal gewohnt hat) beschäftigt. Damit nimmt sie den Inhalt der vorigen Stunde nochmals auf. Die „Hausmeisterin“

(Mutter, Therapeutin) besitzt scheinbar Etwas (dicken Packen Geld in ihrer Börse), auf das sie neidig ist, worauf sie sie beraubt. Das leere Börsel (Mutters Vagina, welche nun nicht mehr vom väterlichen Penis gut gefüllt ist) kann sie zurücklassen, um sich – nun in Besitz des beneideten (Teil)objektes - überlegen fühlen zu können. Die Vereinigung des Elternpaares ist durchtrennt, die Ausgeschlossenheit beendet.

Ein Traum, der auf sehr archaische Themenkomplexe, auf Inhalte der präödipalen Zeit verweist, wird natürlich nicht so gedeutet, wie ich dies hier kurz umrissen habe. Der manifeste Traum, die Mitarbeit der Träumerin, verbunden mit dem theoretischen Wissen der Psychoanalytikerin, erlauben lediglich die Brücke zu betreten, von der aus weiter das Land des Unbewussten eingesehen werden kann.

Ein Axiom der Freudschen Traumlehre besteht in der Auffassung, dass Symboldeutungen und Assoziationen - ausgehend vom manifesten Trauminhalt - zu den latenten Traumgedanken hinführen. Diese Auffassung wird bis heute in der Psychoanalyse vertreten. Eine weitere These Freuds besagt, dass nahezu jedem Traum zumindest der Versuch einer Wunscherfüllung zugrunde liegt. Es handle sich dabei um einen im Wachbewusstsein abgewehrten, „verpönten“ infantilen Wunsch (Freud 1900). Diese Ubiquität der Wunscherfüllungstheorie – auf Basis eines Trieb-Abwehr-Konfliktes – wird von nachfolgenden TheoretikerInnen in Frage gestellt bzw. modifiziert. So nimmt etwa Melanie Klein an, dass im Traum die Darstellungen der inneren Objektwelt bebildert werden, als immerwährender Konflikt zwischen Eros und Thanatos (Klein 2001). Wilfred Bion und Donald Meltzer, beide Analysanden von Melanie Klein, weisen der Funktion des Träumens den zentralen Stellenwert zu, eine ursprüngliche Form des Denkens zu sein (vgl. dazu Meltzer 1988, Bion 1990). Meltzers Konzeption des Traumlebens kann „als schöpferische Tätigkeit, auf der Suche nach neuen Bedeutungen“ gesehen werden, als ein „Nachdenken über emotionale Erfahrungen“ (Cassese 2005:85).

Persönlichen Vorlieben und metatheoretische Kenntnisse der Analytikerin bestimmen den Schwerpunkt der technischen Handhabung der Traumdeutung und ihrer zugrundeliegenden Traumtheorie. Der in diesem Beitrag von mir vorgestellte Blick ist vorwiegend triebtheoretisch motiviert.
Freud sieht den Ursprung, die Quelle des Triebes, im Leiblichen verhaftet, wahrgenommen als Reiz im Körper insgesamt oder an spezifische Zonen bzw. (Geschlechts)organe gebunden. Aus heutiger Sicht kann der Hormonstatus – der bei Frauen und Männern ein unterschiedlicher ist – dazugerechnet werden. Freud siedelt den Trieb an der Grenze zwischen Seelischem und Somatischem an, wobei der Trieb nur durch Vorstellungsrepräsentanzen wirksam wird. *„Der Trieb kann nie Objekt des Bewusstseins werden, nur die Vorstellung, die ihn repräsentiert. Er kann aber auch im Unbewussten nicht anders als durch die Vorstellung repräsentiert sein“* (Freud 1915: 275).

Dass die Triebrepräsentanzen eine persönliche, subjekthafte Komponente mit einschließen, wird von Anna Koellreuter, einer feministischen Psychoanalytikerin, sehr anschaulich wiedergegeben*:*

Es sind die Inhalte, die Formen, die Gestalten der Phantasien, und nicht die Biologie oder die Natur welche das psychische Leben strukturieren – oder anders ausgedrückt: der Subjektkonstitution zugrunde liegen. Das heißt, obschon der triebliche Ursprung im Körperlichen liegt, ist das Wesentliche die Art der psychischen Umsetzung des Triebreizes. Es spielt (aber auch) eine Rolle, ob unsere Phantasien einem weiblichen oder einem männlichen Körper entstammen (Koellreuter 2000: 24).

Ich möchte an dieser Stelle einen Gedankengang von Hanna Segal einführen, in dem eine unterschiedliche theoretische Sichtweise und Bedeutung, die wir den unbewussten Fantasien entgegenbringen können, prägnant wiedergegeben wird.

Für Freud sind die Triebe nur an Objekte angeheftet. Nach Kleins Auffassung sind die Triebe auf das Objekt gerichtet, und die Phantasien betreffen immer die Beziehung zwischen Selbst und Objekt. Selbst wenn, oberflächlich betrachtet, eine Phantasie vollkommen narzißtisch zu sein scheint, erweist es sich in der Analyse immer, dass sie eine unbewusste Objektbeziehung enthält. (Segal 1996: 42)

Im Prozess der Symbolbildung wird tiefsten menschlichen Sinnzusammenhängen nachgegangen, unter anderem auch der Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht, sich als Frau oder Mann zu erkennen, und die damit verbundenen Wünsche an das erste Liebesobjekt, die Mutter. Dazu ein Traumbeispiel von Ulrike, einer ca. 30jährige Frau, die seit Jahren unregelmäßig menstruiert:

„Ich gehe in ein Geschäft einkaufen, wo ich ein rosa Cord-Kostüm probiere. In der Umkleidekabine sehe ich, wie ich plötzlich einen riesigen Busen habe. Der schaut so alt und ganz blau aus. Auf der linken Seite bei der Brust wächst mir ein Penis heraus. Zuerst ist dieses Ding gar kein Penis, hat sich dann so entwickelt. Es ist eher wie ein Wurm, kommt aus einer Wunde heraus, lässt sich zuerst auch noch hineinschieben, wird immer dicker, bis es sich nicht mehr zurückschieben lässt.“

„Brust“ und „Penis“ verweisen in offener Form auf den Themenkomplex Geschlechterdifferenz, das „rosa Kostüm“ (Menstruation) unterstreicht die Thematik der sexuellen Identität. In dem Moment, wo Ulrike das rosa Kostüm anzieht (wenn sie menstruiert, zur erwachsenen Frau wird), wird die Thematik der Geschlechtsidentität virulent. Im Umkleiden (dem Fruchtbarwerden) begegnet sie ihrem aktualisierten Weiblichkeitskonflikt und erkennt darin ein mütterliches Frauenbild, das ihr als wenig begehrenswert und depressiv nährend (blauer Busen) konnotiert erscheint. Der wachsende Penis erscheint hier als Symbol für die Nicht-Frauen-Welt. Ulrikes Affekte im Traum und anschließend beim Erzählen schwanken zwischen Ekel, Scham und Amüsement. Ihre Assoziationen zum Traum decken einerseits eine Verlust- und Angstthematik auf, andererseits irritiert der Traum mit der Art und Weise, wie er mir präsentiert wurde. Sie war auch stolz „auf diese Verrücktheit“ in ihrem Traum und schlug mir gegenüber einen amüsiert-koketten Ton an, wenn sie lachend über ihren Penis sprach.

Die Inszenierung, in die Ulrike ihre Traumerzählung einbettet, lässt deutlich einen Beziehungsaspekt erkennen. Ihr Traum bildet nicht nur etwas Intrapsychisches ab (die konflikthafte Besetzung der weiblichen Genitalität), sondern kann auch als Antwort auf ein Geschehen in einem Zwei-Personen-

Feld, der Übertragungsbeziehung wo fühlbar etwas passiert, verstanden werden. Fritz Morgenthaler spricht von einer unbewussten Traumtendenz, die es durch formale und strukturelle Elemente des manifesten Traumes und der Traumerzählung zu entschlüsseln gilt. Morgenthaler erweitert damit die Freudsche Technik der Traumdeutung, indem er das Rundherum der Traumerzählung, „die Sukzession der Ereignisse im Umfeld einer Traumerzählung“ (Morgenthaler 1986: 80) als wesentliches Element der Traumdiagnostik einführt, die die Deutungsrichtung der jeweiligen Stunde vorgibt. Diese Traumtendenz gibt die unbewusste Motivation des Analysanden an, denn „sie stellt die Information dar, die der Analytiker benötigt, um zu entscheiden, was er gegebenfalls deutet“ (ebd.: 65). Als Beispiel führt Morgenthaler das Bild eines Umzuges in eine andere Wohnung an, „wo man ja auch nicht die Bilder aufhängen und die Kleider einräumen kann, bevor man Straße, Hausnummer und Stockwerk der neuen Wohnung kennt. (ebd.: 14).

Ralph Binswanger, Analysand bei Morgenthaler, der die Tradition seiner legendären didaktischen Traumseminare fortsetzt, verdeutlicht das Wesen der Traumtendenz als „das Triebhafte, das was sich durch die Traumerzählung im Zwei-Personen-Feld bewegt, (sie) stammt aus dem Es“ (Binswanger, Körbitz 2001:20).

Die Dynamik der Beziehung (zwischen den inneren und äußeren Objekten) erhält in der gegenwärtigen psychoanalytischen Theoriebildung auch jenseits des Traumverständnisses insgesamt mehr Raum. So wird der sehr frühen Mutter-Tochter-Beziehung für die weibliche psychosexuellen Entwicklung eine besondere Bedeutung zugemessen, dazu im folgenden zwei Beispiele.

Die Mutter als lesbisches Liebesobjekt

Das erste Lebensjahr ist von einer leidenschaftlichen Liebe der kleinen Tochter zur Mutter geprägt. Das Baby braucht die Mutter, nicht nur, um im Akt des Stillens satt zu werden, es macht auch die Erfahrung, dass die Mutter seine starken, archaischen Gefühle aushält, sich nicht allzusehr aus der Ruhe bringen lässt, und gelassen auf die verzweifelte Stimmung des Säuglings reagieren kann. Auch kommt es durch Berührung, durch das Stillen und bei den Pflegehandlungen zu einem erotisch getönten Austausch zwischen Mutter und Kind, der bei beiden zu einer sinnlichen Erregung führen kann.

Eva Poluda (1999) weist darauf hin, dass die Mutter genital stimulierende Impulse setzt, die im Mädchen erotische und lustgetönte Phantasien und Gefühle wecken und sein homosexuelles Begehren anregt. Poluda bezeichnet die sexuelle Liebe der Tochter zur Mutter als „lesbischen Komplex“. Diese begehrende Liebe ist ein wichtiger Aspekt der weiblichen Sexualentwicklung, wodurch sich das kleine Mädchen konstruktiv-aggressiv-zupackende Impulse seiner Mutter gegenüber erlauben kann. Nun trifft jedoch dieses sinnliche Bestreben auf eine vorwiegend heterosexuell ausgerichtete erwachsene

Frau, und rüttelt bei der Mutter an einem tief in unserer Gesellschaft verwurzelten Homosexualitätstabu. Dieses internalisierte Tabu macht es der Mutter nicht so leicht, als Regulatorin des lesbischen Begehrens ihrer Tochter zu fungieren. Für die Tochter kommt es zu einer Kränkung durch die mehr oder minder ausgeprägte mütterliche Zurückweisung.

Werden strukturelle und triebtheoretische Gesichtspunkte in die Analyse von Ulrikes Traumerzählung miteinbezogen, eröffnet uns ihr Unbewusstes einen Blick auf ihre geschlechtlichen Ganzheitswünsche. Der neckische Ton, den sie anschlägt und ihr werbendes Verhalten mir gegenüber, können als spielerischer Umgang mit ihrer Bisexualität und ihren auf die Mutter (bzw. auf mich als Übertragungsobjekt) gerichtete erotischen Wünsche gelesen werden. Die Traumtendenz verdeutlicht die in dieser Stunde drängenden homoerotisch sinnlich-exhibitionistischen Triebwünsche. Im stolzen Gefühl einer narzisstischen Ganzheit, so völlig in sich ruhend als Frau-Mann, versucht Ulrike ihre Trauergefühle abzuwehren. Es schmerzt sie (die Wunde), sich ihrer Bezogenheit auf den Anderen (der Wurm, der sich nicht mehr zurückschieben lässt) einzugestehen. Oder anders formuliert, der latente Trauminhalt von Ulrikes Traum birgt den Versuch einer Wunscherfüllung in sich, an eine vertiefende, homoerotischen Glückseligkeit mit ihrer Mutter anzuknüpfen, die jenseits des Erkennens der geschlechtlichen Differenz liegt.

Identifizierung mit dem Begehren des Anderen

Unser aller Urerfahrungen werden mit der ersten Pflegeperson gemacht. Da dies in der Regel die Mutter ist, werden Bindung, Erotik und Beziehungsqualitäten mit und an ihr, in einer heftigen Leidenschaftlichkeit erfahren. Das zweite Lebensjahr des Mädchens ist von seiner Auseinandersetzung mit den Loslösungsversuchen zur Mutter, der Erkenntnis seiner Geschlechterdifferenz und der Konsolidierung der Geschlechtsidentität geprägt. Diese Trennungskrise kann nur mit Aggression bewältigt werden, wobei sich die Tochter mit zwei miteinander in Konflikt stehenden emotionalen Aufgaben konfrontiert sieht. Am Weg zu ihrer Reife soll sie sich mit den weiblichen Fähigkeiten ihrer Mutter identifizieren, also Frau werden in Identifikation mit ihr. Gleichzeitig verlangt ihr Entwicklungsprozess, sich von der Mutter zu separieren, also ein eigenständiges weibliches Wesen zu werden, um für ihre eigene Sexualität und den eigenen Körper die Verantwortung zu übernehmen (Mahler 1978).

In den letzten zwanzig Jahren haben IntersubjektivistInnen, die ihr Hauptinteresse auf die Subjektivität der/des AnalytikerIn und die Interaktion zwischen AnalytikerIn und PatientIn richten, an Einfluss gewonnen. Ein Grundgedanke dieser Strömung ist es, die Entwicklung der menschlichen Psyche in einem fundamentalen Bezogensein auf Andere zu orten. Jessica Benjamin, eine Vertreterin dieser Schule, schreibt über das zweite Lebensjahr: „Dieser Zeitabschnitt ist nicht nur mit Trennungsangst (...) verbunden, es geht dabei ebenso im Kampf um Anerkennung, insbesondere um die schwierige Angelegenheit, von eben jener Person als unabhängig anerkannt zu werden, von der man abhängig

gewesen war.“ (Benjamin 1992: 826). Benjamin unterstreicht den hilfreichen Aspekt einer der Tochter zur Verfügung stehenden Person, die es ihr „erlaubt“, sich mit ihr in der Freiheit des Begehrens zu identifizieren. In unserer Gesellschaft bringt diesen Part in klassischer Weise der Vater in die Beziehung zu seiner Tochter ein, aber auch die Mutter kann die sinnlich-sexuelle Zurückweisung mildern, sofern sie als „Repräsentantin für das Begehren“ zur Verfügung steht. Über diese Identifizierungsliebe mit dem Dritten erlebt das Mädchen, dass sie sich nicht nur als Objekt, welches begehrt wird, sondern auch als Subjekt, welches ein eigenes Begehren hat, erleben kann. Somit kann sich die Tochter im Besitz von *eigener* Lust erleben, losgelöst von der Mutter.

Dazu ein klinisches Beispiel von Karoline, einer Studentin. Zum Zeitpunkt ihres Traumes beginnt Karoline die enge Verbundenheit mit ihrer Mutter zu lösen. Im Gespräch mit mir fasst sie diese Umklammerung metaphorisch in Worte: „Wenn ich an meine Mutter denke, dann löse *nicht ich mich von ihr*, sondern ich muß *sie von mir* lösen. Bildlich gesehen hält sie mich mit ihrer Hand umschlossen, sodass ich Finger um Finger ihrer Hand aufbiegen muß und dabei gar keine Möglichkeit habe, auf mich zu achten.“ Ihr Traum:
„Ich bin auf einer Stehleiter, die oben so eine Plattform hat, wo man drübersteigen kann. Meine Mutter hinter mir. Sie stößt mich so fest, dass ich rüberpurzle. Ich mache ihr Vorhaltungen und bin ärgerlich auf sie. Sie geht gar nicht auf mich ein.“

Der eigene konstruktiv-aggressive Wunsch, sich von der Mutter lösen zu wollen und zu dürfen, wird durch eine Verschiebung gelöst (sie stößt mich), somit erscheint die Mutter als die Aggressive. Erscheint im Traumtext ein „nicht“, eingefügt durch die Traumzensur, so darf Freuds Ratschlag für die Traumanalyse angewendet werden, nämlich *„den Versuch der Umkehrung mit bestimmten Stücken seines manifesten Inhaltes (zu) wagen, worauf nicht selten alles sofort klar wird“ (Freud 1900: 332*). Der neu zu lesende Text heißt nun: Meine Mutter geht auf mich ein, sie erkennt – und anerkennt - meinen Wunsch mich von ihr abzulösen und erlaubt ihn mir.
Der nächste Traum, einige Monate später gebracht, zeigt, dass Karolines Wünsche nach Ablösung besser integriert sind und eine sinnlicher Hingabe an Dritte nun in den Vordergrund rücken darf. Sie träumt:
„Ich gehe von meinen Eltern weg und besuche eine Freundin im Studentenheim. Voller Stolz nehme ich meinen Koffer und gehe in den Keller, die Treppe hinunter. Die Treppe schwankt. Auf der Nachbartreppe sitzen zwei Burschen und bieten mir an, mich hinüberzuziehen. Ich schwitze, einer gibt mir eine Tablette, die mich beruhigt. Dann merke ich, wie ich mich entspanne und ihm die Hand reiche.“

Karoline kann sich in diesem Traum sowohl als Objekt, als auch als Subjekt des Begehrens erleben. Ihr Begehren ist auf Andere (die Freundin, die Burschen), wie auch auf sich selbst (mit ihrem Koffer runtergehen = masturbieren) gerichtet. Die Verdoppelung (zwei Burschen) deutet die Wichtigkeit an,

angenommen und anerkannt zu werden. Schließlich erlebt sich Karoline auch als Subjekt des eigenen Handelns, *sie* reicht ihm im Traum die Hand.

Die Psychoanalyse zeigt uns, dass die Beziehungserfahrungen der frühesten Kindheit mit dem (Er)ringen des weiblichen Begehrens, den Wegen und Konflikten der psychosexuellen Identitätsbildung und dem Umgang mit Verlust und Mangel sehr einprägsam sind. Dieser Prozess hat grundlegenden emotionalen Einfluss darauf, wie sich die erwachsene Frau im Gestalten ihrer Welt erlebt. Diese Erfahrungen – zeitlos im Unbewussten strukturiert - begleiten und färben in spezifischer Weise die weiteren Reifungsschritte und Wendepunkte im Leben der Frau und werden in Träumen metaphorisch bebildert. Die Traumdeutung ermöglicht nicht nur den Zugang zu den im Unbewussten schlummernden sexuellen und aggressiven Wünschen, sondern erlaubt der Träumerin darüber hinaus das Unerkannte in Erkanntes kreativ zu integrieren. Dazu möchte ich mich der Beschreibung Ella Freeman Sharpes über das Wesen einer geglückten Traumanalyse anschließen:

Das Ich wird durch die Wiedergewinnung einer Vergangenheit gestärkt, die zu leugnen oder zu ignorieren es gar nicht mehr nötig hat – weder vor sich selbst, noch vor anderen. Die Vergangenheit wird durch das emotionale Durchleben und Verstehen assimiliert und bewältigt, und die Persönlichkeit erfährt durch die Umwertung der alten Erfahrungen eine Bereicherung. Es ist nicht nur das psychische Ich erweitert worden, sondern es sind zugleich die physischen Möglichkeiten gestärkt, wiedergewonnen oder weiterentwickelt.“ (Sharpe 1994: 17)

Anhand einzelner Traumvignetten aus meinem klinischen Alltag mit Frauen habe ich versucht, die metaphorische Umsetzung unbewusster, in der Vergangenheit liegender sinnlich-körperlicher Erfahrungen aufzuzeigen, die in der Übertragung auf die Analytikerin dynamisiert werden. Der Begriff der Metapher als persönliche Übersetzungstätigkeit der Träumerin versinnbildlicht die individuelle, subjektive Komponente - den erweiterten Bedeutungsrahmen – den einzelne Traumelemente haben können, und der mir im Begriff des Symbols zu eng gefasst erscheint. Dieser eröffnete Bedeutungshorizont bezieht die metaphorische Sprache der Übertragung zwischen Patientin und Analytikerin mit ein.
Der Prozess der Traumanalyse erlaubt es der Patientin und ihrer Analytikerin, in eine tiefe Berührungsdimension einzutauchen. Dies lässt letztlich eine psychische Neuordnung emotionaler Erfahrungen zu, die es der Patientin ermöglicht, sich mehr im Einklang mit ihrem weiblichen Begehren zu erleben..

Literaturverzeichnis:

Benjamin, Jessica (1992): Vater und Tochter: Identifizierung mit Differenz. In: *Psyche*. 9, 46, 821-846.

Binswanger, Ralph und Körbitz, Ulrike (2001): Im Gespräch über Fritz Morgenthaler. In: Werkblatt 1, 18, 46. 12-31.

Bion, Wilfred R. (1990): Lernen durch Erfahrung. FfM: Suhrkamp

Cassese, Silvia Fano (2005): Einführung in das Werk von Donald Meltzer. Tübingen: Edition diskord.

Freud, Sigmund (1900): Die Traumdeutung. GW. II/III.

Freud, Sigmund (1915): Triebe und Triebschicksale. GW. X: 209-232.

Freud, Sigmund (1916-17): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW. XI.

Mahler, Margaret (1987): Die psychische Geburt des Menschen. FfM: Fischer.

Meltzer, Donald (1988): Traumleben. Eine Überprüfung der psychoanalytischen Theorie und Technik. München/Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse.

Klein, Melanie (2001): Das Seelenleben des Kleinkindes. Stuttgart: Klett-Cotta.

Koellreuter, Anna (2000): Das Tabu des Begehrens. Zur Verflüchtigung des Sexuellen in Theorie und Praxis der feministischen Psychoanalyse. Gießen: Psychosozial Verlag.

Morgenthaler, Fritz (1990): Der Traum. FfM: Campus Verlag.

Poluda, Eva (1999): Die psychosexuelle Entwicklung der Geschlechter im Vergleich. In: Forum Psychoanal. 15, 101-120.

Segal, Hanna (1996): Traum, Phantasie und Kunst. Stuttgart: Klett Cotta

Sharpe, Ella Freeman (1994): Traumanalyse. FfM: Fischer TB.